Bedeutende Persönlichkeiten

Zigarettenfabrik Garbáty in Pankow, Berliner Straße 123 - 125, Hadlichstraße 44 (1/2)

Die Entstehung und Entwicklung der Zigarettenfabrik Garbáty in Berlin-Pankow ist eng verknüpft mit den politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen Berlins im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Einwohnerzahl wuchs ständig, im Jahre 1871 lag sie noch bei 826.341, im Jahre 1877 bereits bei 1.678.794. Zahlreiche russische Juden zogen zu, die Berlin bis zur Jahrhundertwende zu einem Zentrum der deutschen Zigarettenproduktion machen sollten. Diese Einnahmequelle wurde von den Immigranten gerne gewählt: Ein geringes Startkapital war notwendig, es konnte in Heimarbeit produziert werden und die Einhaltung der Feiertagsruhe war möglich.
Auch der Vater des Gründers der Pankower Zigarettenfabrik, Max Rosenthal, war mit seiner Familie aus Lida in Rußland nach Berlin gekommen. Sein Sohn, **Josef Garbáty-Rosenthal**, wurde noch in Lida am 6. Februar 1851 geboren. Im Jahre 1881 gründete er seine Zigarettenfabrik. Er und seine Frau Rosa Rahel Rosenthal, geborene Kaplan, stellten die Produktion auf eine breitere Grundlage. Sie produzierten als erste in Berlin Zigaretten "Ägyptischer Art", die unseren heutigen Zigaretten entsprechen, vertrieben wurden sie unter der Handelsmarke "Garbáty".
Im Jahre 1890 richtete Garbáty einen Herstellungsbetrieb in der **Schönhauser Allee 143** ein, wo er ungefähr sechzig Handarbeiter in angemieteten Räumen beschäftigte. Im Adreßbuch Berlins von 1892 heißt die Fabrik noch Cigarettenfabrik Rosenthal, J., bereits in der Ausgabe von 1893 heißt sie Rosenthal-Garbáty bzw. im Anschluß Firma: J. Garbáty. Der Betrieb wurde vergrößert, im Jahre 1896 ins Handelsregister unter J. Garbáty-Rosenthal, Cigarettenfabrik J. Garbáty eingetragen. Er produzierte nun in der **Schönhauser Allee 56**. Im selben Jahr kam es zur ersten allgemeinen Reklame für die Zigarettenmarke Garbáty. Die bekannteste Zigarettenmarke Garbátys war die "Königin von Saba". Das erste Zeichen wurde am 1. Februar 1898, das zweite nur wenig später am 6. Juli 1898 in die Zeichenrolle eingetragen. Später verwandte die Fabrik nur noch das Porträt Garbátys mit seinem Namenszug. Im Jahre 1900 mietete er neue Fabrikräume in der **Schönhauser Allee 55** an. Die Zahl der Arbeiter betrug nun schon 200, damit gehörte er zu den mittleren Unternehmen seiner Branche. Da das Unternehmen weiter prosperierte, suchte er nach einem neuen Standort, den er in der **Hadlichstraße** fand. Am 29. Januar 1907 ließ er die Verlegung des Geschäftssitzes nach **Pankow** ins Berliner Handelsregister eintragen. In diesem Jahr beschäftigte er inzwischen 800 Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Pankower Architekt Paul Überholz errichtete ein Gebäude mit U-förmigem Grundriß. Die Fassade war mit weißen Glasursteinen im Jugendstildekor verblendet. Vom selben Architekten wurde 1913 ein zweiter Bau dagegengesetzt, der zur Berliner Straße ausgerichtet war, so daß ein fast quadratischer Innenhof entstand. Die Schaufassade zur Berliner Straße war ursprünglich durch monumentale Putzarchitektur gegliedert.
Im selben Jahr begann der Bau des Tabakspeichers in der Hadlichstraße. Die Fabrik war in ihrer Anlage sehr modern, alle Räume waren unterkellert und durch eine Zentralheizung beheizbar, Gas- und Elektroanschlüsse fehlten nicht.
Die hygienischen Einrichtungen des Betriebes waren vorbildlich. So berichtet auch die "Tabakwirtschaftliche Rundschau" vom 20. Februar 1921 von einer Besichtigung der Garbáty-Fabrik durch Berliner Journalisten: *"In Bezug auf Ordnung, Sauberkeit, hygienische Anlagen, Arbeiterschutzvorrichtungen und sonstige betriebstechnische Einrichtungen ist der Gesamtbetrieb großzügig und mustergültig gestaltet."* Wie hat man sich dies nun für die Angestellten und Arbeiter vorzustellen? Für die Mitarbeiter gab es zahlreiche Garderobenräume, in allen Geschossen waren Pissoires und Spülklosetts. Am südlichen Giebel des Hauptgebäudes lag die Badeanstalt mit drei Wannen- und sechzehn Brausebädern, die durch hölzerne Trennwände voneinander abgeschirmt waren. Sämtliche Räume hatten Zementfußboden mit Linoleumbelag, vor den auf allen Etagen angebrachten Waschbecken wurde Terrazzo vorgesehen. Für die Belegschaft gab es eine eigene Essenversorgung. Die dazugehörigen Kantinenräume mit der Küche hatten ihren Platz im Dachgeschoß gefunden. Im Quergebäude lag die Betriebsbücherei, es gab einen Betriebschor und seit dem Jahre 1931 den Garbáty-Sportclub.
Im Jahre 1930 wurde noch zusätzlich ein Rohtabaklager in Berlin-Borsigwalde, das circa sechs Millionen Kilogramm Rohtabak aufnehmen konnte, erbaut.
In den Jahren 1931-1932 kam es zu einem Erweiterungsbau nach einem Entwurf des Hamburger Architekten **Fritz Höger** (1877-1949). Im Zuge dieses Neubaues wurde die gesamte Fabrik modernisiert und die mechanisierte Fließbandarbeit eingeführt. Als erste deutsche Fabrik produzierte sie nach der amerikanischen Methode (Carrier Aircondition System), wo Tabakblätter vor der Verarbeitung befeuchtet werden.
Im Vestibül des Hauptgebäudes befand sich das **Rauchermuseum**. In mehreren Vitrinen waren über tausend Stücke zu sehen, die Moritz, der Sohn Josef Garbátys, zusammengetragen hatte. Dazu gehörten Pfeifenköpfe, Tabaksdosen, Bücher, Graphiken und vieles mehr. Ein Teil der Sammlung kam im Jahre 1958 an das Märkische Museum.

1938 mußte die Familie Garbáty dem Zwangsverkauf zustimmen, noch bevor die "Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben" vom 12. November 1938 beschlossen wurde.
Nicht nur die Arbeitsbedingungen waren bei Garbáty vorbildlich, sondern auch die **soziale Versorgung** der Beschäftigten. Im Dezember 1918 hatten sich drei Dresdener Zigarettenfirmen zu einem Verein unter der Bezeichnung "Verein zur Förderung der sozialen Lage und zur Unterstützung der Arbeiter der Zigaretten-Industrie" zusammengeschlossen. Garbáty förderte ihn mit 1.028.014,02 Mark.
Während der Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft vor dem Zwangsverkauf der Fabrik verstärkten die Firmeninhaber - im Jahre 1911 werden der Sohn Eugen und im Jahre 1916 der Sohn Moritz zu Mitinhabern, bis der Vater 1929 gänzlich ausschied - die Wohlfahrtsausgaben, ob es nun die jüdische Winterhilfe, freiwillige Pensionszahlungen oder aber die Feier zum Jahresende waren.
Bereits zuvor hatte Garbáty zu den großzügigen Spendern der Jüdischen Gemeinde (siehe hierzu II. Jüdisches Waisenhaus) und der Gemeinde Pankow gehört. Am 27. Januar 1914, dem Geburtstag des Kaisers, stiftete er eine beträchtliche Summe für kulturelle Zwecke, deren Annahme nur durch eine Sondergenehmigung überhaupt möglich wurde. Am 24. Dezember 1935 erklärte der damalige Bezirksbürgermeister Meißner sich mit dem Vorschlag der Löschung der Stiftung einverstanden. Als Begründung wurde angegeben: *"Die Papiermark-Schenkung ist in Wertpapieren angelegt worden. Der Jetztwert beträgt rd. 40,- RM. Beim Verwahrungskonto stehen an aufgelaufenen Zinsen usw. in bar = 57,84 RM. Diese Schenkung sollte für kulturpolitische Zwecke Pankows verwandt wer-den, ... Bei der geringen Höhe des jetztigen Schenkungs-Kapitals wird vorgeschlagen, die Wertpapiere umgehend zu verkaufen und den Erlös zusammen mit dem beim Verwahrungskonto stehenden Barbetrag zweckentsprechend zu verausgaben (Ankauf von Führerbildern) und die Stiftung als ausgelöscht zu betrachten."* Die Familien der Söhne emigrierten zunächst nach Frankreich, bevor sie dann im Jahre 1939 endgültig in die USA flüchteten.
Josef Garbáty-Rosenthal starb am 29. Juni 1939, er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee neben seiner im Jahre 1915 verstorbenen Frau bestattet.

Villa Garbáty, Berliner Straße 126-127

Die Villa Garbáty wurde Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts erbaut. Ihr Besitzer war zunächst der Rechtsanwalt Salomonson, der Direktor der Diskontogesellschaft Berlin. Er veräußerte im Jahre 1910 die kleine Villa mit dem dazugehörigen Park an Josef Garbáty-Rosenthal, der dort bis zu seinem Tode lebte.
Zu DDR-Zeiten als Bulgarische Botschaft gemietet, steht es seit den 80er Jahren leer.